

temberg“. Wo die exakten archivalischen und zeichnerischen Aussagen fehlten, rief man die Stilkritik zu Hilfe. Dies entsprach der vorwiegend formalen älteren Betrachtungsweise. Schahl geht den bisherigen Weg ebenfalls — sein Verdienst ist die Auf-  
 findung und Auswertung der Mömpelgarder Akten in Besançon —, indem er ebenfalls die schriftlichen Aufzeichnungen miteinander und mit den noch vorhandenen Werken in Beziehung setzt, kritisch sichtet, dadurch zahlreiche neue Ergebnisse erreicht und damit die eigene Leistung Schickhardts klarzustellen vermag; darüber hinaus stellt er den Meister, den Künstler und den Handwerker hinein in die von seinem Fürsten und dessen weltlichem und geistigem Sendungsbewußtsein geformte Stuttgarter und Mömpelgarder Umwelt und damit bereits in den großen Zusammenhang mit den geistigen Strömungen seiner Zeit. In den Mittelpunkt von Schickhardts Schaffen stellt Schahl daher mit Recht dessen mehrfach zitierten Begriff der „Ordnung“, der „besseren Ordnung“; das Bestreben, „Ordnung zu geben“, war Schickhardts Leitgedanke all seiner Entwürfe als Architekt und als Ingenieur. Es ist dies der Ordnungsgedanke im Sinne des Künstlers, wenn er von Ferrara sagt, daß die Stadt „in so schöner Ordnung gebaut, daß es eine Lust zu sehen ist“ (S. 21); es ist dies aber auch der Ordnungsgedanke des Ingenieurs, dem es um die — wirtschaftliche — Machtsteigerung seines Fürsten und damit um die Wohlfahrt des Staates und seiner Bürger zu tun ist, wenn er in realen Ertragsberechnungen die Grundlagen seiner Ingenieurarbeiten sieht: „Schickhardt ist also nichts anderes als der Baumeister des protestantischen Frühabsolutismus“ (S. 83); und es ist schließlich der Ordnungsgedanke im Sinne des — protestantischen — Christen und Untertanen und seines Verantwortungsbewußtseins, wie ihn auf speziell kirchlich-religiösem Gebiet Johann Valentin Andreae vertreten hat. Zusammenfassend charakterisiert Schahl den Künstler, Menschen und Staatsdiener Heinrich Schickhardt — und darin besteht das Neue seiner Wertung — „kaum original, im Gegenteil, gelehriger Schüler von vielen, unterrichtet in jeder Art, dabei sicher in der Anwendung seines Wissens und Könnens zum Nutzen seines Landes, uomo universale der Renaissance und zugleich erster Diener seines Fürsten, in diesem Sinne Städtebauer, Kirchen- und Schloßbaumeister, Architekt vieler anderer Bauten vom vornehmsten Bürgerhaus bis zum Hundestall, Mühlen- und Brückenbauer, Wasserbau- und Bergingenieur, Mann für alles, was das menschliche Reich der räumlichen Ordnung und Herrschaft über die Kräfte der Natur angeht“ (S. 16). „In all dem aber ist Schickhardt, dies muß klar gesagt werden, weit weniger Renaissance- als Frühbarock-Persönlichkeit. Er steht genau in dem Punkt, wo sich das Bemühen der Renaissance um die Möglichkeit der Wirklichkeitsbeherrschung mit dem alles übergreifenden Zweckgedanken der völlig durchgebildeten Landesherrschaft verbindet. Gerade hierin ist Schickhardt eine einzigartige, nicht wiederkehrende Persönlichkeit: Ingenieur, Städtebauer, Baumeister, ‚Künstler-Architekt‘, Christ und Staatsdiener in einem“ (S. 85). Ganz vorsichtig und unter größtem Vorbehalt wagt die Rezensentin anzudeuten, daß man in Georg Kern — cum grano salis — den „hohenloheschen Schickhardt“ in obigem Sinne sehen könnte.

Elisabeth Grünenwald

Stadt Rothenburg o. T. Kirchliche Bauten. (Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, Bd. 8.) Bearbeitet von Anton Rees. München: Oldenbourg 1959. 554 S., 463 Abb., 1 Übersichtskarte.

Der vorliegende Band, auf dessen Fortsetzung (Profane Bauten) man nach der sehr sorgfältigen Bearbeitung des 1. Bandes mit Recht gespannt sein darf, berührt unser Vereinsgebiet der Nähe und der vielfältigen geschichtlichen und künstlerischen Beziehungen wegen am innigsten von allen bayrischen Kunstinventaren. Die geschichtliche Einleitung von H. Gürsching, ergänzt von H. Schreibmüller und überarbeitet von Fr. Schnellbögl, zeugt von profunder Kenntnis der Schicksale von Burg und Stadt Rothenburg, deren Name erstmals in Verbindung mit den Grafen im Kochergau, die nach ihren Besitzungen auch den Titel Grafen von Kumburg-Rothenburg führten, erscheint und die dann unter den Staufern und schließlich unter dem Bürgermeister Heinrich Toppler eine hervorragende Rolle unter den deutschen Reichsstädten spielt. Ein kurzes Zwischenspiel stellt die hohenlohesche Herrschaft dar, die die Stadt als stauisches Pfand von 1251 bis 1274 innehatte und auf welche die Ansiedlung der Johanniter in Rothenburg zurückgeht. Abgesehen von den dauernden nachbarlichen Beziehungen bestanden von 1384 bis 1562 solche besonderer Art, als sich das hohenlohesche Kirchberg im Besitze der drei Reichsstädte Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl befand. Unter den in Rothenburg tätigen Musikern ragt der gebürtige Haller Erasmus Widmann als Stadtkantor 1614 bis 1634 hervor. Wie zu erwarten, sind die Rothenburger und Haller Ge-

schlechter befreundet und verschwägert. Auf das reiche künstlerische Leben Rothenburgs kann bei dieser Fülle nicht eingegangen werden; die bedeutendsten Kräfte kamen aus den schwäbischen Reichsstädten, aus Nürnberg und Würzburg. Vermerkt seien nur der Hochaltar des Nördlingers Friedrich Herlin für St. Jakob und vier Altäre Riemenschneiders, von denen zwei in Rothenburg erhalten sind. Die zahlreichen Grund- und Aufrisse fertigte H. Ehlers. Für das Vereinsgebiet interessiert die Tätigkeit der im folgenden genannten Künstler: Nikolaus Eseler der Ältere ist in Rothenburg (St. Jakob) und in Hall (St. Michael) tätig. Den Bildhauer Achilles Kern treffen wir als Meister der ehemals zu St. Jakob gehörigen Orgelfiguren von 1669 (heute in der Franziskanerkirche), deren Bemalung durch Leonhard Wilhelm Kreß erfolgte (siehe unten). Vom Meister des Wettlinger Altares (bei Schillingsfürst), einem Schüler Riemenschneiders, stammt wahrscheinlich eine Büste Johannes des Täufers im Mariae-Krönungsaltar zu St. Jakob. Der Maler L. W. Kreß besaß seit 1660 das Rothenburger Bürgerrecht, malte dort u. a. die Orgelbühne für St. Jakob und die Skulpturen Kerns (siehe oben), ein Epitaph mit der Grablegung Christi und eine Ehrenpforte für Kaiser Leopold I. (Sankt Jakob). Zwischen 1655 und 1682 ist er in und für Hohenlohe-Kirchberg beschäftigt; seine Aufträge reichen von gräflichen Bildnissen und Epitaphien, Pferdebildern und Wappentafeln bis zu den kleinen Landschaften für die Decke des Kirchberger Festsaales, die er zusammen mit seiner Tochter malte (die größeren Deckenbilder sind von Creutzfelder); 1659 ist er mit Arbeiten in Waldmannshofen beschäftigt. Der Meister der ehemaligen Kanzel der Spitalkirche, Peter Franz Tassaert, tritt 1709 bis 1711 als vielbeschäftigter Bildnismaler in Langenburg und Weikersheim auf. Der Stukkator im Dominikanerinnenkloster, Johann Bühler, wird von 1727 bis 1735 in Zusammenhang mit der Ausstattung des Carlsberges bei Weikersheim genannt. — Aus seiner reichen Kenntnis der Rothenburger Geschlechter stellte Herr Pfarrer Georg Lenckner freundlicherweise folgende Berichtigungen zur Verfügung, zu S. 32 (4. Zeile von unten) statt „Bodenstedt“ — „Bodenstein“; S. 33 (4./5. Zeile von oben) „von Winterbach“ ist für die Jahre 1538 und 1544/45 noch nicht anwendbar, richtig wäre „genannt Winterbach“; S. 39 (letzte Zeile) „Fulbricher“ vielleicht Fürbringer, „Royn“ = von Rein, „Plan“ vielleicht Plast, ebenfalls eine bekannte Rothenburger Familie; S. 214 (unten) „Gvstdinna Scheuczin“ geb. Öffner ist = Justina Schenczin, sie war die Ehefrau des Friedrich Schantz (Die Bürgerschaft . . . Hall . . . Nr. 7341) und starb am 3. 12. 1574 (nicht (1547); S. 214 (9. Zeile von unten) „Anna Berler von Waldershuh“ = Anna Berlin von Wäldershuh (ebenso S. 216, 1. Zeile) — die auf Dinkelsbühl zurückgehenden Berlin (später Berlin von Wäldershuh) sind nicht zu verwechseln mit der Haller Familie Berler. S. 412 (5./6. Zeile von unten): Die Taufsteininschrift ist in dieser Form der Wiedergabe unmöglich. — Trotz einer Vernichtung von 45% des Baubestandes von Rothenburg am 31. März 1945 ist das alte Stadtbild, mit Ausnahme des Rathauses, fast unzerstört erhalten.

Elisabeth Grünwald

Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken. 10: Landkreis Hersbruck. Bearbeitet von Wilhelm Schwemmer. München: Oldenbourg 1959. 335 S., 295 Abb., 1 Übersichtskarte.

Eine geschichtliche Einleitung erläutert die historischen und geographischen Grundlagen dieser Landschaft. Wenn auch der Landkreis Hersbruck über keine „ganz großen“ Kunstwerke verfügt, am bedeutendsten ist der Hersbrucker Hochaltar um 1480 von einem dem Hans Pleydenwurff nahestehenden, in Bamberg tätigen Meister, so überrascht doch die Menge der adeligen, bürgerlichen und bäuerlichen Kunstwerke. Zahlreiche Grundrisse von Gebäuden und den wichtigsten Burgen und Burgställen (von Ehlers und Meyer) illustrieren den Text. Für das Vereinsgebiet ist von Interesse, daß die in Weikersheim und Langenburg tätigen Stukkateure Hans und Heinrich Kuhn im ehemaligen Pflegschloß zu Hersbruck mit Deckenstuckarbeiten (Zuschreibung) vertreten sind. Heinrich Kuhn stammt vermutlich aus Griesbach und trat 1599 bei Gerhard Schmidt in Weikersheim als Kalkschneider ein. Gottfried II. von Hohenlohe-Braunec besaß Hohenstadt (östlich von Hersbruck) und Kleinviehberg und verkaufte beides 1326 an den Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg (HUB II, Nr. 255). Elisabeth Grünwald

Tilmann Breuer: Stadt und Landkreis Memmingen. Bayerische Kunstdenkmäler. Kurzinventare: IV. München: Deutscher Kunstverlag 1959. 257 S.

Den beiden im letzten Jahrbuch angezeigten Kurzinventaren folgt nun der im Aufbau entsprechende Band über Stadt und Landkreis Memmingen. Auch mit Hilfe des vor-